



Krimizeit V !



Elly Griffiths: Gezeitengrab. Wunderlich 2013 • 399 Seiten • 14,95 • 978-3-8052-5023-8 « « « « («)

Fortsetzungsband in der Reihe mit der forensischen Archäologin Ruth Galloway (siehe unsere [F Rezension zu Bd. 2, Knochenhaus](#)), die an der Universität von North Norfolk arbeitet und die Polizei, wann immer nötig, bei ihren Ermittlungen unterstützt. Die Polizei: Das ist vor allem Harry Nelson, Detective Chief Inspector, glücklich mit einer höchst attraktiven Frau, Michelle, verheiratet und Vater zweier fast erwachsener Töchter. Und doch: Bei einem schrecklichen, grausamen Fall rund um ermordete Kinder (Bd. 1: Totenpfad) sind sich Nelson und Ruth in ihrer Erschütterung näher gekommen, in dem trostlosen Hotel suchen sie des Abends gegensei-

tig Nähe und Trost und schlafen miteinander. Ein einziges Mal, aber Ruth, die auf die Vierzig zugeht, wird schwanger. Nach dem Schock ist sie fest entschlossen, das Kind zur Welt zu bringen und niemandem zu erzählen, wer der Vater ist.

Der dritte Band beginnt mit einer Szene im November, die man nur versteht, wenn man zumindest Bd. 2 gelesen hat. Eine Frau bringt ein Kind zur Welt, eine Tochter; ein Ehepaar besucht sie im Krankenhaus, die Frau liebevoll und begeistert, der Mann nervös und scheinbar desinteressiert. Aber wer die Reihe kennt, weiß: Ruth hat ihre Tochter geboren, Michelle, nicht ahnend, dass ihr Mann der Vater ist, will Ruth aus Freundschaft unterstützen. Und Nelson? Er wird die Kleine vergöttern, wohlwissend, dass er keinerlei Rechte an ihr haben wird, solange Ruth ihn nicht als Vater benennt.

Fünf Monate vergehen, nach dem Prolog ist es März, und Ruth beginnt mit schlechtem Gewissen und ständig auf der Suche nach einem Babysitter wieder mit der Arbeit. Die persönlichen Probleme, die aus der Doppelbelastung von alleinerziehender Mutter und voller Stelle resultieren, nehmen fast die Hälfte des Krimis ein, sind jedoch ausgezeichnet eingebettet in den Fall, und am Ende berühren sich beide Ebenen dramatisch und ungemein spannend. Vor allem für Leserinnen ist es ein mitreißender Roman, in dem sie ihre Probleme wiederfinden, in denen sie sich mit der ganz normalen, gar nicht so hübschen und etwas zu pummeligen Ruth immer wieder identifizieren können.

Der eigentliche „Fall“ beginnt wie zu erwarten: Knochen sind an einem verlassenem Strand gefunden worden. Ein prähistorischer Fund, freigelegt durch die Erosion durch das Meer? Umweltfragen werden dabei bis zum Ende immer wieder aufgeworfen, nicht beantwortet. Aber jedenfalls wird Ruth Galloway herangezogen, Alter und Herkunft der Knochen zu bestimmen, und schnell wird klar: Sie sind nicht älter als 70 Jahre. Sechs Leichen sind es, Knochen von Männern, die Hände auf dem Rücken gefesselt, mit Schusswunden im Nacken. Das lenkt den Blick rasch in die richtige Richtung: Ereignisse rund um den Zweiten Weltkrieg. Schließlich hält sich seit Jahrzehnten das Gerücht, dass gerade hier die Deutschen ihre Invasion der Insel geplant hatten.



Eine überaus spannende Geschichte beginnt, die den Leser in vergangene Zeiten führt, denn immer noch leben die Nachfahren, die Söhne und Enkel der privat rekrutierten Home Guard, die sich die Verteidigung des Landes seinerzeit zu ihrer Aufgabe gemacht hatte, koste es, was es wolle. Zusammen mit Ruths Hilfe versucht Harry Nelson den alten Geschichten auf die Spur zu kommen, umso eifriger, als es ihm Gelegenheit gibt, seiner Tochter unauffällig nahe zu sein. Unauffällig? Unter den Kollegen kocht die Gerüchteküche. Am Ende wird der Verdacht auch in Michelles Augen zu lesen sein. Aber da ist dieser Roman bereits zu Ende.

Es sind mehrere Handlungsfäden mit jeweils eigenen Hauptpersonen, die zusammen das dichte Geflecht der Erzählung bilden und eine intensive Atmosphäre schaffen. Dabei lebt die Geschichte vor allem von den gegensätzlichen Charakteren: dem wohlhabenden und so gar nicht intellektuellen Nelson, verheiratet mit einer schönen Frisörin, diese liebenswert, modebewusst, anspruchslos im Umgang mit Bekannten; der spröden Ruth, durch und durch Wissenschaftlerin; ihrer Freundin aus Studententagen, Tatjana, aus dem früheren Kriegsgebiet Bosnien, die nach Jahren den Kontakt zu ihr aufnimmt und quälende Erinnerungen an Kriegsverbrechen aufbrechen lässt; Dietrich Eckhart, dem deutschen Militärgeschichtswissenschaftler, der gekommen ist, eine alte Geschichte rund um Mord und Totschlag aufzuklären, und dabei selbst ums Leben kommt; all den Kollegen der Kriminalpolizei, die sich wiederum mit eigenen, ganz privaten Problemen und Beziehungen herumschlagen müssen. Und natürlich der gesamten Landbevölkerung. Weiß diese wirklich so wenig, wie zu wissen sie vorgibt? Ruth und Nelson erkennen: Da ist jemand, der mit aller Macht versucht, das schändliche Geheimnis aus Kriegszeiten zu bewahren und eine Familie zu schützen. Aber wer?

In gleicher Weise, wie sich der Fall erst einmal als solcher entpuppt und weiter entwickelt, nähern sich Nelson und Ruth erneut aneinander an, eher widerwillig, denn keiner von beiden will Nelsons Ehe gefährden. Doch die Gedanken Nelsons sind frei, und immer öfter wandern sie zu Ruth ...

Gezeitengrab ist ein ausgezeichnete Kriminalroman mit einem spannenden, intelligent gemachten Fall mit historischer Komponente und einer ebenso überzeugenden Liebes- und Lebensgeschichte, die aus zwei Blickwinkeln geschrieben ist. Was besonders gefällt, sind die unsentimentalen Beobachtungen von Menschen, auch der Nebenrollen, die Entwicklung ihrer Charaktere, das Outcoming ihrer Gefühle. Einfühlsame Schilderungen der Landschaft, des Wetters, der Einsamkeit, das Einbeziehen von Mythen und Legenden, von heidnischen Ritualen, gehen damit einher, und dadurch, dass die Geschichte im Präsens erzählt ist, wirkt alles spontan, so als erlebe man es als Leser unmittelbar an Ort und Stelle mit.

Der Cliffhanger, mit dem die Geschichte endet – der Verdacht in Michelles Augen – lässt den Leser mehr als gespannt zurück. In England sind bereits zwei weitere Romane aus der Reihe erschienen. Bitte schnell übersetzen!



Susanne Hanika: Und führe uns nicht in Versuchung. Piper 2012 • 288 Seiten • 9,99 • 978-3-492-30072-8 <<<<<

Seit mich bei einer fränkischen Schlachtschüssel eine rosafarbene Schweineschnauze, nebst Ringelschwänzchen und Haxen auf den Tisch gekippt, anschaute, habe ich ein ganz besonderes Verhältnis zu diesen Tieren. Schon gar, wenn sie so herausfordernd liebenswert und im wahrsten Sinne des Wortes saublöd daherkommen, wie auf dem Cover des neuen Kriminalromans von Susanne Hanika, der von uns heiß erwartet wurde. F In Ewigkeit, Amen und F Bitte für uns Sünder hatte uns lange genug den Mund wässrig gemacht.

„Kriminalroman“ heißt es wieder schlicht auf dem Cover — welche Wohltat, kein Thriller, kein Psychokrimi, bei dem ich mich hinterher wieder drei Tage lang hinter heruntergelassenen Rollläden verstecken muss, damit mich (in meiner Vorstellung) kein Psychopath ermordet. Ein Kriminalroman – und wie seine beiden Vorgänger vom Feinsten, ein Buch, mit dem man sich voller Vorfreude zurückzieht, mit dem man es sich gemütlich macht, das man schon mal vorweg in Gedanken genießt, weil man ja irgendwie weiß, wie es sein wird, und trotzdem voll Spannung ist, in welche haarsträubende Situation diesmal wohl Lisa Wild geraten wird.

Und in der Tat, wieder einmal kann man sich auf Susanne Hanika verlassen. Nichts dazu gelernt hat sie, die Lisa Wild, angehende Journalistin, genau so naiv und eifrig bemüht und verliebt in ihren Max ist sie, wie in den beiden anderen Romanen — obwohl sie ja eigentlich fest entschlossen ist, nie wieder eine Leiche zu finden oder, sollte das unwahrscheinliche Erlebnis denn doch noch einmal eintreten, wenigstens die Augen fest zuzukneifen und einen großen Bogen um jedweden Toten zu machen. Max könnte mit ihr zufrieden sein!

Und voll der guten Vorsätze, beschwingt von dem Gedanken, von der Volontärin zur Jungjournalistin aufgestiegen zu sein (und somit nicht mehr über Taubenzüchter und Kaninchenschau berichten zu müssen, sondern über Facebook und Co.), radelt die Lisa durch den Wald und amüsiert sich bald über den Depp, der im Wald sein Handy verloren hat, das jetzt da irgendwo vor sich hin dudelt. Und da sie ja ein hilfsbereiter Mensch ist, denkt sie, sie könne es ja suchen und vielleicht sogar dem Besitzer wiedergeben. Was der sich freuen wird!

Nun, das wird er dann allerdings nicht. Lisa findet zwar das Handy und gleich auch noch dessen Besitzer, aber letzterer ist leider bereits mausetot und liegt einfach so im Wald herum. Blöd für Lisa, muss sie sich doch jedes Mal übergeben, wenn sie eine Leiche findet, und das macht ja nun wirklich keinen Spaß.

Max hat es nicht einfach. Gibt es doch schon die unerfreulichsten Sprachprobleme, alldieweil er, fern von Bayern geboren, deren Sprache für eine ihm bislang unbekannte Fremdsprache hält, so hat er nun auch noch Lisa am Hals — nein, nicht so, wie er gern hat, sondern Lisa als wild entschlossene Ermittlerin in Sachen Todesfall. Und als sei das nicht genug, stolpert Lisa auch noch über zwei



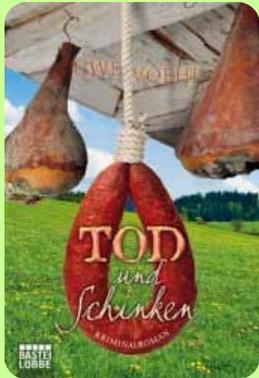
nackte Frauenbeine. Die nächste Leiche. Und zu allem Überfluss ist die auch noch mit der Anneliese, Lisas bester Freundin aus Sicht der Anneliese jedenfalls, verwandt. Deshalb muss Lisa einfach etwas tun, als die Anneliese sie so inständig um Hilfe bittet.

Und noch ein wunderbares „Problem“ hat Susanne Hanika diesem Roman beschert, und zwar in Form von Maarten aus Ostfriesland, seines Zeichens Praktikant bei Max. Noch einer also, der die Sprache nicht spricht, und das ist doch ein ziemliches Hindernis, will man die alteingesessene Dorfbevölkerung so richtig verhören, denn ganz bestimmt haben ein paar von ihnen eine Leiche im Keller — im übertragenen Sinne gemeint, diesmal. So ist es eine fabelhafte Idee von Max, den Maarten einfach bei Lisa unterbringen oder vielmehr bei der Großmutter. Die entwickelt schnell große Liebe zu Maarten und nimmt ihn unter ihre Fittiche, vor allem was das Essen betrifft, während Lisa ihm einen Schnellkurs in Sachen Fremdsprache sprich: Bairisch, verabreicht mit den passenden Hinweisen, „wie behandle ich die Dorfeingeborenen, wenn ich ihnen was Gescheites entlocken will?“. Grund zu Eifersucht für Max? Aus seiner Sicht schon!

Herrliche Situationen ergeben sich aus diesen Konstellationen, die man beim Lesen still vor sich hinkichernd am liebsten in die Länge ziehen möchte, damit sie nicht so schnell vorbei sind. Das ist der Vorteil dieses Krimis: Er läuft ganz ruhig und gleichmäßig dahin, doch weit davon entfernt, langweilig zu sein. Er bietet aber Raum für die nun schon bekannten skurrilen Dorfbewohner und die Entfaltung ihrer Charaktere, so ungemein treffend, dass man aus dem zustimmenden Nicken gar nicht mehr herauskommt. Und die Situationskomik, sie kommt an keiner Stelle zu kurz. Ich denke da zum Beispiel an die Episode mit der vergrabenen Kloschüssel — nein, hier nicht mehr dazu, bitte selber lesen. Es lohnt sich!

Dabei ist es doch eigentlich ein boshafter Krimi. Da geht es mir ein bisschen so wie bei Lorient. Über seine wundervollen Geschichten lacht man, weil sie so lustig sind — aber in Wirklichkeit ist schon ganz schön böse Kritik am menschlichen Verhalten dabei. Ganz so scharf es nicht in Susanne Hanikas Krimis, aber sie legt trotzdem immer wieder erbarmungslos Schwächen und Mängel bloß, nimmt ihre Geschlechtsgenossinnen und Landsmänner ganz schön auf die Schippe. Aber das Ganze kommt mit so viel ehrlicher Liebeshwürdigkeit und tiefem Humor herüber, dass niemand, wirklich niemand sich darüber ärgern kann, selbst wenn man manchmal (als geborenen Fränkin, die ich bin) glaubt, in einen Spiegel zu blicken ...

Dass es Susanne Hanika gelingt, bei so viel „Drumherum“ trotzdem einen ausgesprochen spannenden Krimi zu schreiben, stellt nur einmal mehr ihr Erzähltalent unter Beweis. Was ich mir wünsche: Noch viele Leichen für Lisa Wild und ihren Max. Und ewiges Leben für die Großmutter!



Uwe Voehl: Tod und Schinken. Bastei Lübbe 2012 • 396 Seiten • 9,99 • 978-3-404-16751-7 « « « « («)

Ein ausgesprochen gut geschriebener Krimi, der diesmal im Teutoburger Wald spielt. Aber gleich, wenn man ihn aufschlägt und den Prolog liest — moderne Romane lieben Prologe, wie das Mittelalter —, wird klar, dass es nicht einfach nur ein Regionalkrimi ist, sondern dass der Autor da ganz schön viel an Kritik versteckt und sich nicht scheut, Dinge beim Wort zu nennen: „Es gibt Verbrechen ohne Sühne“, so beginnt der Roman. „Es gibt aber auch Verbrechen ohne Schuld. Massentierhaltung ist ein Verbrechen, ohne dass jemand im juristischen Sinne schuldig ist, also rechtlich zur Verantwortung gezogen werden kann.“ Oder nur wenige Zeilen später:

„Manche Pflegeheime sind ein Verbrechen. Trotzdem heißen sie ‘Waldesruh’, ‘Fürstenwald’ oder ‘Buchenhof’, haben ein ‘Schloss’ im Namen oder — für die Frommen — ein ‘Stift’. Oder sie suggerieren mit ihrem Namen eine scheinbare Idylle wie ‘Am Weinberg’ oder ‘Am Volksgarten’.“ Und so setzt sich das im ganzen Roman fort; der Leser kann sich nicht einfach zurücklehnen und den Krimi genießen, nein, er wird stets und ständig mit irgendwelchen unbequemen Problemen konfrontiert, mit denen man sich ganz sicher schon mal beschäftigt, sie dann aber doch lieber schnell auf Seite geschoben hat.

Das klingt jetzt nach Problembuch, aber das ist es keineswegs. Uwe Voehl ist ein ausgesprochen unterhaltsames Buch gelungen in der richtigen Mischung aus Humor, Witz und Spannung und eben auch Gesellschaftskritik; intelligente Unterhaltung also. Angesiedelt ist der „Fall“ diesmal im „Metzgerbereich“. Zwar geht es auch immer wieder im wahrsten Sinne des Wortes um die Wurst, aber der Metzger, das ist noch ein anderer in diesem Buch, derjenige nämlich, der als Unbekannter Tiere fängt und sie fachmännisch ausweidet und dann aufhängt, zum Ausbluten. Der Erste, den das Schicksal trifft, ist der kleine unschuldige Hund von der Frau Heuwinkel, die dann auch gleich noch vom Icherzähler in der Metzgerei gerettet wird, als ein schwarzgekleideter Unbekannter ein scharfgeschliffenes Beil durch das Fenster der Auslage auf die Kunden wirft. Und das ist erst der Anfang, denn bald geht es weiter mit dem Ausweiden — nur ist es diesmal kein Hund, sondern ein Mensch...

Der Leser begegnet zu seinem Vergnügen bekannten Personen, die sich durch allerlei Macken und Eigenheiten auszeichnen: nicht nur dem Moritz Morgenstern (Erzähler), auch der seltsamen Gräfin, die eigentlich ganz schlicht Lisa Maier heißt, und ihrem „Butler“ Duffy, Phillip Abendroth, dem Chefredakteur eines Hamburger Nachrichtenmagazins, und Ollie ... und man kann sich denken, dass Morgenstern und Abendroth ein ganz besonders Team und Gespann sind, beide nicht Polizei, aber doch fest entschlossen, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, dem schrecklichen Geschehen auf die Spur zu kommen.

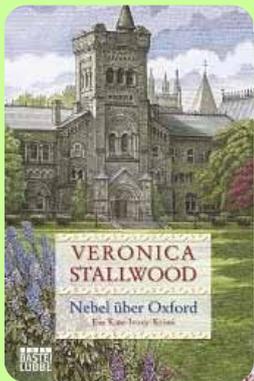
Man kann den Ereignissen als Leser genau folgen, weiß immer so viel wie der Erzähler und darf bald sicher sein, dass es um ein handfestes Verbrechen geht und nicht um einen „sinnlos“ gestörten Psychopathen. Das macht das Miträtseln spannend und unterhaltsam, auch wenn man vermutlich ganz schön lange braucht, bis man — wenn überhaupt — auf die Lösung kommt. Es ist nicht alles



Happy End zum Schluss, dafür waren viel zu ernste Untertöne hörbar, und manches renkt sich nicht mehr ein, der Tod schlägt zu. Aber schließlich ist es kein oberflächlicher Roman. Eine kleine Liebesgeschichte ist auch noch gekonnt und mit ebenso viel Eleganz wie Eloquenz mit eingewoben und sorgt für eine zusätzliche Ausweitung der Leserschaft.

Und noch etwas: Es wird gern gegessen in dem Buch, wie könnte das bei so viel Fleisch auch anders sein. Als Bonbon findet sich am Ende ein Auszug aus der Speisekarte des „Rübezahl“, mit den passenden Weintipps dazu. Acht Rezepte sind es, die hier vorgestellt werden, alle von unterschiedlichen Personen, vom Cordon bleu und Flammkuchen bis hin zu so imposanten Gerichten wie die besondere Pasta-Art „Westfälin küsst Italiener“.

Hoffen wir, dass Abendroth und Morgenstern bald wieder gemeinsam auf die Pirsch gehen ...



**Veronica Stallwood: Nebel über Oxford /
Endstation Oxford. Bastei Lübbe 2011 / 2013 • 332 +
381 Seiten • 7,99 + 8,99 • 978-3-404-16059-4 und -16743-
2 « « «**

Die letzten beiden Romane aus der Reihe von Veronica Stallwoods Kate-Ivory-Krimis, einer Reihe von bis dahin 12 (?) Krimis, in denen sich Kate vom Single mit Katze zu einer mit Jon zusammenlebenden jungen Frau entwickelt, die – wenn schon nicht selbst – es doch zumindest zulässt, dass dieser Zukunftspläne mit eigenem Haus und womöglich eigenen Kindern schmiedet. In diesen Romanen tritt Kate's Mutter Roz, eine energische und durchaus eigenwillige Frau, die ihr eigenes Leben zu leben versteht (und damit Kate gar nicht so unähnlich ist), in den Hintergrund.

Da gibt es also Emma, eine alte Collegefreundin, und deren 18-jährigen Sohn, den Medizinstudenten Sam, der im Begriff steht, eine Zeitlang nach Amerika zu gehen. Emma hat fröhlich eine ganze Schar Kinder in die Welt gesetzt und verliert so nach und nach jedes Interesse an ihnen, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben. Deshalb ist sie Sam auch keine große Hilfe, als merkwürdige, gegen die Forschungsgruppe Sams gerichtete Ereignisse ihren Lauf nehmen. Irgendjemand terrorisiert sie, aber wer? Sind es Tierschützer, die mit Drohbriefen, Brandsätzen und Briefbomben gegen die Forscher vorgehen? Sam ist beunruhigt und kontaktiert Kate. Ist es doch Kerri, seine schüchterne junge Freundin, die allein und voller Angst zurückbleiben wird, wenn er ins Ausland geht. Kate verspricht, sich ein bisschen um Kerri zu kümmern, und als die Bedrohungen größer werden, fängt sie an, hier und da herumzustochern, um herauszufinden, wer hinter den feigen Angriffen steckt. Denn: Die Polizei tappt im Dunkeln und ist nicht willens, die diversen Ereignisse miteinander zu verknüpfen. Es dauert nicht lange, da gibt es einen Toten — und das gesamte Forschungsprojekt ist in Gefahr, nicht weiter gefördert zu werden...



In dem folgenden Band ermittelt Kate zum letzten Mal (so heißt es jedenfalls auf dem Cover). Endlich hat sie ihren neuen Roman in Angriff genommen, auch wenn die eigentlich zündende Idee noch fehlt. Aber das wird schon alles ganz in Ordnung kommen, wenn sie nur endlich ihre Agentin Estelle trifft. Leider ist diese ganz unerwartet verschwunden und niemand scheint zu wissen, wo sie denn nun steckt. Auch ihr frisch angetrauter Ehemann Peter scheint nicht mehr zu wissen, aber unter Kates bohrenden Fragen und Nachforschungen wird er mehr und mehr verdächtig. Hat er etwa Estelle beseitigt, um an ihr Geld zu kommen? Warum gibt er keinerlei Auskünfte und verwickelt sich immer mehr in Widersprüche? Ist Peter ein Verbrecher — ein Mörder? Kate ermittelt ...

Endstation Oxford ist ganz offenbar das Ende der Reihe um Kate, und es ist ein enttäuschendes Ende oder besser: gar kein Ende. Der Roman plätschert einfach so aus mit dem üblichen und völlig unspektakulären Geplänkel zwischen Kate und Jon über eine gemeinsame Zukunft und die zu gründende Familie. Dass Kate, die sich als emanzipiert und würdige Tochter ihrer Mutter erwiesen hat, bei einem Mann zu bleiben scheint, der so gar kein Verständnis für ihren Beruf aufbringt und dem es bei aller Sympathie für ihn an jeder Wertschätzung seiner Freundin zu fehlen scheint, wird nicht sonderlich überzeugen, enttäuscht, hinterlässt beim Leser einen faden Geschmack.

Insgesamt ist es eine nette Krimireihe für alle, die gern Krimis ohne viel Gewalt und Blutvergießen lesen und mehr zu detektivischem Spürsinn neigen, mit einer eigenwilligen, interessanten „Heldin“ mit einer unkonventionellen und etwas sprunghaften Methode, mit der sie aber letzten Endes immer zum Ziel kommt. Die Stärke der ganzen Serie liegt ganz sicher weniger in den kriminalistischen Fällen selbst als vielmehr in den Hintergründen. Oxford als Kulisse eignet sich dazu ganz wunderbar und bietet das passende Ambiente und Flair zum Geschehen. Veronica Stallwood schreibt witzig, immer wieder mit unterkühlt britischen Humor, der an so mancher Stelle vermutlich besser hätte übersetzt werden können, da die Sprache manchmal gestelzt und etwas hölzern wirkt, wodurch auch die Figuren immer wieder an Farbe verlieren und blass bleiben.

Leicht verdauliche Krimikost für ein paar nette Lesestunden.